



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen**

**Hauser, Alois**

**Wien, 1880**

Das Fenster, das Thor.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84577](#)

Das Fenster des öffentlichen und Privatbaues ist meist gerade abgeschlossen und verhältnissmässig niedrig, die Umrahmung wird, der mittelalterlichen Form entsprechend, in die Mauer abgeschrägt, gekuppelte und selbst dreifache Fenster kommen nicht selten in Anwendung. Neben dem gothischen Fenster tritt gleichzeitig auch das antike, mit über der Wand vortretender Umrahmung und Verdachung ein. Das Fenster ist häufig durch Steinpfosten mit Hermen und dergl. getheilt; die Bekrönung in Form eines Spitzgiebels oder durchbrochenen giebelähnlichen Schnörkelwerks oder rein ornamentalen Aufsatzes gebildet. Der Spätzeit gehört die theilweise oder völlige Rusticirung des Rahmens an.

Die reichste und für die Gesamterscheinung der deutschen Renaissancebauten massgebende Ausbildung erfuhren die Portale, Erker und Giebel. An diesen Bautheilen, welche eine ganz selbstständige Behandlung zeigen, konnte der Styl mit seiner Zierlust sich zur Genüge bethätigen; er tritt hier, wo es sich weniger um die Gliederung grosser structiver Massen, als um die Decoration kleinerer Flächen handelt, und demnach die reiche Fantasie des Einzelnen keiner all zu strengen baulichen Fessel sich zu fügen hat, in sein eigentliches Gebiet ein.

Das Thor ist meist rundbogig, selten gerade abgeschlossen; bei den einfachen Häusern wird es, wie das mittelalterliche Fenster, in der Leibung profiliert. Zu dieser Form gesellt sich dann die reiche Umrahmung mit Pilastern, Säulen und Gebälk. Zuweilen werden bei reicherer Anlagen ein grösseres Thor und daneben ein kleineres angeordnet und beide zusammen entsprechend umrahmt,

Grosses Gewicht wird immer auf den attikenartigen Aufsatz des Thores gelegt, der die reichsten Variationen von freibehandelter Architektur und Ornamentirung zeigt. Mit der Spätzeit wird auch hier die Form derber und kräftiger, es kommen die Ordnungen der Hochrenaissance und des Barockstyles zur Geltung.

Portale mit Pilastern oder Säulen sind in grosser Zahl erhalten, in den verschiedensten Formen am Schlosse zu Tübingen, in Rothenburg an der Tauber, an der St. Petrikirche in Münster u. A.

Hochrenaissance Portale am Schlosse zu Baden, Residenz zu München, Rathhaus in Nürnberg u. A.

Zweithorige Portale im Schlosse zu Tübingen, Stuttgart, Baden, Brieg, Liegnitz u. A.

Meisterwerke im italienischen Sinne: das Portal der Salvator-Capelle in Wien, nach 1515, und das der Artillerie-Kaserne in Wiener-Neustadt, 1524.

Der Erker tritt als ein fast ganz selbstständiger Bautheil vor die Façade des Hauses vor. Er wird in die Mitte oder an die Ecke gestellt, oder zu mehreren an der Front des Hauses vertheilt. Er erhebt sich über rechteckigem polygonem oder rundem Grundriss entweder erst vom ersten Geschosse an vorspringend oder wohl auch mit völligem Unterbau versehen. Die Stütze des Erkers wird als Säule oder Pfeiler mit reicher Profilirung gebildet oder es bleibt wohl auch die Säule ganz weg, so dass der Träger nur als reich profilirter Bautheil consolenartig vorspringt.

Erker mit Säulen oder Pfeilern als scheinbare Stütze am Peterschen Haus in Nürnberg, Haus in Colmar, Schloss zu Torgau.

Rechteckige Erker neben den genannten am Tucherhaus in Nürnberg, Maximilians-Museum in Augsburg, Dempferhaus in Hameln, Erfurt (Stockfischhaus), Residenz zu Bamberg; polygone und über Eck gestellt am Rathaus in Rothenburg a. d. T., Rathaus zu Gernsbach u. A.

Runde Erker am Rathaus zu Altenburg, Fürstenhaus zu Leipzig.

Mit der kräftigeren Ausprägung der Formen im Sinne der italienischen Hochrenaissance kommt der Erker immer seltener zur Ausführung.

Der für den Styl besonders bezeichnende hohe Dachgiebel erwuchs aus der Construction des Daches und aus der Disposition des Privathauses zur Strasse, und ist ein mittelalterliches Element, das die deutsche Renaissance niemals vollkommen fallen liess. Derselbe überträgt sich aber auch auf Rathhäuser, Schlösser und andere grössere Baulichkeiten und wird zuweilen an den Langfronten dem abgewalmten Dache vorgesetzt. Für die Gliederung des Giebels ist massgebend, dass derselbe im Gegensatze zum antiken Giebel nur als Decorativwand betrachtet wird, welche das dahinterliegende Dach zu verdecken hat, während der Erstere dasselbe zum Ausdruck brachte. Damit erwächst für den hohen Dachgiebel des in Rede stehenden Styles eine freie willkürliche Form, die sich hauptsächlich im äusseren Contour in vielfältigster Weise äussert. Der Giebel ist entweder ganz selbstständig ohne Rücksicht auf die darunterliegende Façadenwand gegliedert, oder steht mit dieser in Bezug, er wird durch Fenster in Etagen getheilt, durch Lisenen und Pilaster mit Gebälken frei decorirt. Der äussere Contour wird bei dem vollen Mangel eines schrägen Geisons durch Voluten und Schnörkel-